Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 38

Artikel: Ich verwöhne mich

Autor: Mohr, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bäche, glitzernde Flußläufe und im Sonnenstrahl zitternde Seeflächen, wuchtige Stein- und blendende Eisgerüste, überwölbt vom ewigen Blau der Höhe und Ferne.

Gipfelausblick vom Rothorn.

„Das Brienzer Rothorn empfiehlt sich selbst", sagt Carl H. Mann in seinem Buche „Kreuz und Quer durch den Kanton Bern und angrenzende Kantone" (Bern 1901, II. Auflage). Den Ruhm der unvergleichlichen Alpenzinne haben auch der gelehrte Bergfex Gottlieb Studer und in hinreißender Begeisterung Heinrich Federer besungen.

Das Rothorn (2353 Meter) ist schon im 18. Jahrhundert bestiegen worden. Auch von Norden, von Sörenberg im Tal der Waldemme her gelangt man auf den Gipfel. Er bildet einen Dreiständestein: die Kantone Bern, Luzern und Obwalden teilen sich in die Ehre. Der Berg besteht aus Schieferkalk, der an den äußern Schichten ins Rötliche verwittert; daher sein Name. Vier- bis fünfhundert Meter unter der östlichen Gipfelseite flimmt der durch die Gestalt seine Bezeichnung verdienende Eisee. Eingekesselt und weltvergessen liegt er da.

Vom Rothorn aus zieht sich dem ganzen Nordufer entlanglaufend der Brienzergrat abwärts nach Interlaken. Allerdings tragen besonders emporstehende Punkte der Kette wie das Tannhorn (2223 Meter), das Augstmatthorn (2140 Meter) usw. eigene Namen. An einem Ende fährt die Harderbahn und am andern die Rothornbahn hinauf. Wenn einmal die beiden Ausläufer durch einen gangbaren Gratweg verbunden sind — was zu unserer Lebzeit nicht unmöglich ist, werden die Höhenwanderungen um eine bedeutende reicher sein. Das Faulhorn gegenüber gewährt aber vorderhand mit der Schynigen Platte-Bahn und den bequemern Pfaden leichter Höhengang und Genuß, dagegen weniger Rundsicht. Der Brienzergrat ist für den an ihn sich schmiegenden See der Schutzwall gegen den Norden, dessen Kälte und Winde. Er birgt aber neben den Vorteilen auch Gefahren in sich. Wenn von seinen Wänden und aus seinen Tobeln, vor allem frühjahrs, Stein- oder Schneelawinen, Schlammbäche oder Erdschlipfe die Siedlungen am Ufer bedräuen, Brücken wegschieben, Straßen- und Eisenbahnbauten zerstören, dann beginnt ein harter Kampf der Abwehr gegen den Berggeist. Den Ungebetenen zu bannen, ist staatliche Hilfe nötig geworden.

Vom Rothorngipfel aber nehmen wir Abschied, für das Gute und Schöne dankbar, den Wunsch zu Tal tragend, daß sich nach uns noch manche hinaufbringen lassen, bei ebensoviel Befriedigung. Das Dampfschiff auf dem Brienzersee entführt uns immer mehr dem Berg und seiner weithin schauenden Spitze; wir sinnen an sie wie in Erinnerung an etwas, das wir verloren. Da steigen aber die Eindrücke mannigfaltig wieder auf; und wie viele sind es gewesen in der Spanne von anderthalb Tagen! Die kurze Zeit, die wir recht genützt, dünkt uns gar das Dreifache wegen der Vielheit des Erlebten. Goethe schreibt in seinen Briefen aus der Schweiz: „Wenn man zurück denkt, kommt einem so ein durchlebter Tag, wegen der mancherlei Gegenstände, fast wie eine Woche vor."

Die Gemeinde Brienz und Freunde der Rothornbahn haben mit Opfern die Wiedereröffnung ermöglicht. Die Brienzer, alt wie jung, nehmen herzlich Teil am Schicksal ihrer Bahn; ihre Freude steigt und fällt je nach Gedeih oder Ungedeih des Werkes. Es soll durchaus nicht ein Wagnis sein, nur ein Gelingen werden! Seid also gut mit Brienz und der Rothornbahn, daß es nicht wider alles Verhoffen anders komme; sie beide mögen wachsen und blühn!

Jenes Lied vom armen Brienzer Bäuerlein,
Darf im Ernste nicht mehr gültig sein. -y-

Zwei Gedichte von Johanna Siebel.

Frage und Antwort.

Was hebst du, o Mensch, so stolz dein Haupt?
Wie bald, und du bist der Kraft beraubt.
Das Leben vergeht, und nichts hält stand,
alles verweht zu Staub und Sand.
Es währt nicht das Glück, nicht das Sonnenlicht:
O Mensch, was hebst du so stolz dein Gesicht?

So lange ich atme und warm mein Blut,
halt' ich des Lebens köstliches Gut.
So lange ich atme, fühl' ich die Kraft
der Liebe, die Wunder im Weltall schafft,
der Liebe, die an das Ewige glaubt:
drum hebe ich selig im Licht mein Haupt.

Wir sind auch aus Ewigkeiten.

Was ist Jugend, was ist Alter,
Schöpfer du, und du Erhalter,
Sprich, wie alt bist du?

Ist in der Aeonen Reigen
Dir die ewige Jugend eigen,
Alterst niemals du?

Dann ist unserer Seele Leben,
Das zur Hut du uns gegeben,
Ewig jung wie du.

Strahl ist es aus deinem Strahle,
Glanz aus ewiger Flammenschale
Und so jung wie du.

Und so jauchz' ich in die Weiten:
Wir sind auch aus Ewigkeiten
Und so jung wie du!

Ich verwöhne mich.

Ja, warum denn eigentlich auch nicht! Ich sehe das gar nicht ein, daß ich immer andere Leute verwöhnen soll, immer den anderen die besten Brocken zuschieben, immer davon reden, was andere gerne hören, immer im Hintergrunde stehen und sich an der Freude anderer freuen. Ich mache mir jetzt selber Freude. Ich verwöhne mich. Ich gebe nicht mehr das meiste Geld für andere aus. Ich verwöhne mich. Ich lade mich ein. Gestern bin ich zu gutem Beginn dieses Vorsatzes mit mir allein bummeln gegangen. Die Vorbereitungen dauerten doppelt so lange wie sonst, wenn ich in auserlesener Gesellschaft bin. Bei meinem Friseur ließ ich mich rasieren, maniküren, mir die Haare schneiden.

„Aha, Sie gehen heute aus?" sagte er und lächelte vieldeutig.

„Ja", sagte ich, „ich bin in Gesellschaft, die sehr viel Wert auf mein Aeußeres legt. Also bitte."

Er lächelte frech. Was soll man da tun?

Zu Hause habe ich mich sehr sorgfältig angezogen, kritisch im Spiegel meine Außenseite geprüft, die seit langer Zeit wieder erfreuliche Barschaft zu mir genommen und bin losgezogen.

Bei meinem Zigarettenfritzen kaufte ich Albion Luxe, die ich mir sonst nur leiste, wenn ich ganz hochstaplerische Absichten habe. Der Mann war sehr erstaunt, daß ich mir, obwohl noch alleine, gleich eine ansteckte und sprang die Türe aufzuhalten. Von bestimmten Marken an aufwärts werden die Käufer hinausbegleitet; Albion Luxe gehört natürlich dazu.

Dann bin ich ziellos durch die Straßen geschlendert. Alle meine Bekannten hatten sich verschworen und kamen mir entgegen.

„Was ist mit Ihnen los? So fein? Was machen Sie heute Abend?"

Ich gab vor, verhindert zu sein.

„Natürlich. Das haben wir gleich gedacht. Sieht man Ihnen auch an. Viel Vergnügen. Und grüßen Sie die Kleine."

„Ist keine Kleine."

Man lächelte mitleidig:

„Na, uns können Sie doch nichts verbergen. Man sieht es Ihnen ja an. Sie können sich doch nicht verstellen. Riechen tut man es übrigens auch."

Vor einem Modegeschäft stand ich lange und liebäugelte mit einer bunten Krawatte. Ich beschloß, sie mir zu schenken. Auch im Laden die hübsche Verkäuferin machte mir meinen Entschluß, heute abend allein zu bummeln, recht schwer, schließlich kam ich aber doch mit heiler Haut und bunter Krawatte davon.

Am Abend ging ich ins Kabarett. Ein Ober schlängelte sich durch die Reihen und bot mir ein paar Tische zur Auswahl an.

„Die Dame kommt wohl später?"

„Es kommt keine Dame."

„Dann darf ich wohl zu diesem Tisch raten."

Er führte mich bis vorne, fast an die Rampe, zu einem kleinen Tisch, von dem aus man sowohl die ganze Bühne wie auch den größten Teil des Zuschauerraumes übersehen konnte. Die Leute schauten bald zu mir herüber und tuschelten miteinander. Je stiller ich mich benahm, desto mehr fiel ich auf. Man hielt mich für den Freund einer Dame, die auftrat, und sah die einzelnen Programmnummern durch, diesbezügliche Möglichkeiten erwägend.

Auch hinter der Rampe wußte man nicht so recht Bescheid und begann mangels besserem Rat entsetzlich zu kokettieren. Da ich darauf nicht einzugehen mich bemühte, hielt man mich für einen Agenten, eventuell einen neuen Direktor oder gar einen blasierten Kritiker, der sich zu irgend einer Bosheit aufgerafft hat.

Ein alter Blumenverkäufer glitt geschmeidig und lautlos durch die Reihen. Gedankenlos nahm ich ihm einen Strauß ab.

„Er kauft Rosen!"

„Er kauft Rosen!!"

„Er wartet auf jemanden."

Dann ging ich essen. Ich war sehr besorgt um mich. Am Nebentisch hörte ich einen Herrn zu seiner Begleiterin über mich reden:

„So ist's richtig. Der läßt sich seine Laune nicht verderben. So sollte man es immer machen, wenn ihr einem sitzen laßt."

Als man mich morgens aus einem Café schmiß, ging ich endlich heim.

Im besten Halbschlaf weckte mich Harold. Er wollte mich zum Mittagessen abholen. Er stand vor meinem Bett und sah sich die etwas derangierte Umgegend an.

„Mit wem?"

Ich sah ihn an, nicht gerade verständnisvoll.

„Mit wem du aus warst?"

„Allein."

„So." Er deutete auf die Rosen, die umherlagen. Ich habe ihn nicht überzeugen können. Er nannte mich einen unverschämten Lügner und ich habe ihn hinausgeworfen.

Jetzt rennt er überall herum, erzählt, ich sei entsetzlich verlogen und habe eine geheimnisvolle Liebschaft. Und alle Leute schauen mir nach, wenn ich über die Straße gehe, und flüstern sich zu:

„Der tut auch nur so, als könne er nicht bis drei zählen. Ueberhaupt, die, die man immer allein sieht, das sind gerade die Schlimmsten."

Mario Mohr.

Wie man's macht, ist's verkehrt.

Humoreske von Jean Bonot.

Kurz vor Mitternacht kehrte Herr Gebhard ganz sachte in seine Wohnung zurück, die im tiefsten Schweigen dalag.

Die herrenlose Hündin war ihm gefolgt. Die Nacht war frisch und es regnete. Er hatte nicht den Mut gefunden, das kleine Wesen fortzujagen, dessen Angst sich durch das fieberhafte Beben des winzigen Schweifes verriet.

Nachdem er ein Streichholz angezündet hatte, drang er in die Küche und zündete den Gashahn an. Auf dem Tische standen ganze Stöße von blitzblanken Tellern: eine Blätterteigpastete, die schon starke Lücken aufwies, ein goldgelbes Masthuhn, dem man die vier Gliedmassen abgenommen hatte und ein ehrwürdiger Camembert, der auf seinem Teller den Schlaf des Gerechten schlief. Etwas weiter entfernt standen lange Reihen frisch ausgespülter Gläser jeder Art, von den Likör- bis zu den Rotweingläsern und den schmalen Champagnerkelchen aus feinstem Kristall.

Und während Anton Gebhard, der Held dieses Familienfestes, die Tante Virgina, die Vettern Ballhorn und den Onkel Zölestin zur Trambahn geleitete, hatte die umsichtige Hausfrau sich ans Werk gemacht, den Tisch abgedeckt, das Silberzeug geputzt und das ganze Geschirr abgewaschen.

„Wie tüchtig Millie doch ist", murmelte er.

Er machte sich etwas Vorwürfe, daß er selbstsüchtig die Freuden der Tafel noch verlängert und allein weitergezecht hatte. Da der Wein ihn in Rührung versetzte, beugte Anton sich zu der kleinen Hündin herab, die zu seinen Füßen vor Frost zitterte und ihn mit ihren pechschwarzen Augen anstierte.

„Armes Geschöpf!" murmelte er und streichelte ihren weißen Kopf. „Du kannst deinem Schöpfer danken, daß du mich getroffen hast und in einem warmen Raume schlafen wirst."

Und mit einigen alten Zeitungen, ein paar Lumpen und etwas Stroh richtete er an dem noch warmen Herd ein Lager her, wo er seinen Schützling zur Ruhe legte.

*

Gegen sieben Uhr morgens lag Herr Gebhard noch in tiefem Schlaf, als seine Frau ihn bei den Schultern rüttelte.

„Nanu, Anton, willst du denn bis in die Puppen schlafen?"

Er fuhr zusammen: „Schon sieben Uhr?"

„Schon sieben Uhr durch! Du hast gerade noch Zeit, dich anzuziehen und ins Bureau zu rennen."

Etwas benebelt und sich an nichts mehr erinnernd, stand er brummend auf. Millie betrachtete ihn, aber verliebt konnte man ihre Blicke beim besten Willen nicht nennen. Augenscheinlich grollte sie ihm, weil er sich draußen verspätet und bis zu später Stunde in den Cafés herumgestrolcht war, statt, wie es seine Pflicht war, gleich nach Hause zu kommen und ihr dabei zu helfen, die Wohnung in Ordnung zu bringen.

Ein Unwetter lag in der Luft. Anton fühlte es recht wohl. Und deswegen tat er auch den Mund nicht auf,